Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

43. Jahrgang.

Eine wöchentliche Beilage: Zur kirchlichen Zeitgeschichte; **zwei monatliche Beilagen:** Blätter für Jugendarbeit und Missionsblatt.

1910 **Berlin-Bremen, den 14. September.** Nr. 37

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,80 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Mammonsdienst. Von J. Heyn. — Religion und Wirtschaftsleben. Von Wilh. Schubring. — Religiöse Kunst und ihr neuster Vertreter: Eugène Burnand. Von Lic. Kühner. — Das doppelte Evangelium im Neuen Testament. — Die Bedeutung der Person Jesu für den Glauben der Gegenwart. — Kirche—Religion—Sozialdemokratie. Von Saxo. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Mammonsdienst.

(Evang. n. Matth. 6, 24.)

Kein Sklave kann zwei Herren dienen. Von jedem wird seine ganze Kraft in Anspruch genommen, und teilen, zerreißen kann er sich doch nicht. Wird ihm das doch zugemutet, kommt zu dem einen Herrn der zweite, dann tritt mit Naturnotwendigkeit die Folge ein: der Sklave wird sich um einen Herrn mühen und den anderen vernachlässigen, er wird den einen lieben und den anderen hassen. So, urteilt Jesus, steht es auch im inneren Leben: Gott und der Mammon, beide verlangen den ganzen Menschen. Solch Doppeldienst ist nicht möglich. Also müßt ihr euch entscheiden. Entweder — oder! Natürlich erwartet Jesus, daß ernste Menschen den Mammonsdienst aufgeben und Leib und Seele dem lebendigen Gott zum Dienst bestellen.

Aber das ist nun die Frage: wie ist das Aufgeben des Mammonsdienstes gemeint?

Eine Reihe von Schriftforschern unserer Tage, tiefe, feinsinnige Menschen, betonen mit vollem Nachdruck, Jesus verlange von denen, die im Ernst seine Jünger werden wollten, ein völliges Abtun ihres irdischen Besitzes. Sie weisen auf sein Wort: Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, über die kommen Motten und Wurmfraß! Sammelt euch vielmehr durch gute Taten ein Kapital im Himmel, das euch beim großen Gerichtstag, der da kommt, ausgezahlt wird. Sie erinnern an die Geschichte vom reichen Jüngling, der etwas Besonderes tun will, aber zu der Leistung, die Jesus ihm daraufhin zumutet: verteile deine Besitztümer unter die Armen! sich nicht aufschwingen kann, und über dem Jesus dann das traurige Wort spricht: wie schwer werden die Reichen in das Reich Gottes kommen! Sie sagen: Jesus ist ein Mensch gewesen, der die Brücken hinter sich abgebrochen hat und nun mit glühender Seele der Stunde harrt, da die neue Welt, die Welt Gottes in die Erscheinung tritt, der nun auch an die Seinen die Forderung erhebt: tut den Mammon von euch!

Ich glaube nicht, daß Jesus mit dieser Forderung an alle Frommen seiner Tage herangetreten ist. An einzelne, aus bestimmten Gründen, wohl. An die Zwölf notwendigerweise. Die konnte er nicht bei ihren Äckern und Fischernetzen lassen. Aber an alle nicht. Es konnte und es kann nicht jeder Fromme ein „Apostel" werden. So mag er ruhig — ich denke, ich „spreche im Sinne Jesu" — bei seinem Besitztum bleiben, wenn er nur Gott fürchtet und ihm mit ganzer Seele dient.

Aber selbst wenn Jesus in seinen Tagen die Forderung der Selbstentäußerung des Besitzes allgemein erhoben hätte, so wäre damit noch nicht gesagt, daß sie auch heute ohne Einschränkung verpflichtend wäre. Tatsache ist und bleibt ja, daß Jesus mit dem baldigen Zusammenbruch der diesseitigen Welt rechnet. Und gewiß: wenn in wenigen Jahren die Säulen des Himmels und der Erde zusammenstürzen, was hat dann die Aufsammlung metallener Schätze noch für einen Zweck? Wenn heut oder morgen Gott der Herr käme, um einem Menschen seine Seele abzufordern, ich glaube, auch dem Menschen von heute würden die Erdendinge klein werden.

Nun aber haben wir, was den Zeitpunkt der Offenbarung der Herrlichkeit Gottes anlangt, umlernen müssen. Nicht aus Trägheit oder Selbstgefälligkeit. Gott hat uns dazu gezwungen. Durch den Verlauf, den er der Geschichte gegeben hat. In ihm ist er zu denen, die Ohren hatten, zu hören, getreten und hat ihnen gesagt: die Zukunft habe ich meiner Macht vorbehalten, aber euch, ihr Menschen, will ich als Arbeiter dingen für meinen Weinberg, ihr sollt auf Erden eure Schuldigkeit tun, damit durch eure Treue, eure Gerechtigkeit, eure Wahrhaftigkeit und Liebe klar werde, wo ich mit der Welt hinaus will. Damit ist die Sorge um irdisches Ein- und Durchkommen in ihr sittliches, religiöses Recht eingesetzt. Denn wenn ich nicht dafür sorge, versündige ich mich an der Zukunft meiner Kinder und bringe mich selbst in schwere Gefahr, für höheres Leben, das weit mehr als mancher denkt, pekuniär fundiert ist, unempfänglich zu werden und für Gottes Reich untätig zu bleiben. Und der Privatbesitz ist und bleibt heilig: spannt er nicht die tüchtigsten Kräfte an? löst er nicht selige Freuden aus? Und auch die Ansammlung von Millionen in einer Hand braucht kein Teufelswerk zu sein. Wie sollen denn ohne sie die Großbetriebe, deren Leistungen das Leben des Einzelnen erleichtern und die Zukunft unseres Volkes sichern, begründet und erhalten werden? Keine Frage: wir müssen sorgen, erwerben, sparen, sammeln, damit wir den gottgesetzten Zweck unseres Daseins erfüllen!

Aber auf der andern Seite — daß wir nur nicht dem bleibenden Ernste des Jesuwortes etwas abbrechen! Es ist doch beschämend für jeden, der auf Menschenwürde etwas hält, zu sehen, was für Erfahrungen Jesus seinerzeit mit reichen Menschen gemacht hat. Erfahrungen von eklem Materialismus, von niederträchtiger Habsucht, von widerwärtiger Heuchelei. Und ist denn diese Sorte Menschen ausgestorben? Für ein Diner können Tausende fließen, aber für gemeinnütziges Wirken können sie ihre Beiträge auf ein paar jämmerliche Mark beschränken. Halten die Gaben der Liebe unter uns mit dem wachsenden Einkommen oder Vermögen wirklich gleichen Schritt? Steuerhinterziehung, also Staatsbetrug — erscheint sie jedem unserer Besitzenden als unwürdig? Auch davon haben wir in diesen Wochen lesen müssen, daß der Leiter eines zusammengebrochenen Bankhauses, das Tausende von Bürgern und Arbeitern um ihre sauer erworbenen Spargroschen brachte, in den Tagen erschwindelten Glanzes des Morgens in der Privatkapelle seiner Villa Andacht hielt, des Mittags mit seinen Freunden sich betrank und des Abends in die Spielhölle von Monaco fuhr. Und solch einem Verkommenen, dem Geizigen, dem Wucherer sollte nicht mehr das Wort Jesu gelten: Mensch, tu das Geld von dir, eile und errette deine Seele?

Aber auch der Ärmere kann dem Mammonsdienst verfallen sein, und der ist es, nicht minder als der Reiche, in dessen Seele Neid, Haß, Stumpfsinn wohnt. O, es kostet schon etwas, wirklich Herr des Geldes zu sein. Der Mammon schlägt uns alle gar zu gerne in seine kalten, ehernen Bande und macht uns zu Sklaven entweder seiner selbst, daß wir nicht von ihm lassen können und unter den jämmerlichsten Vorwänden uns um klare Verpflichtungen herumdrücken, oder der Sinnenlust, Putzsucht und Verschwendung, wozu er die Mittel darreicht. Haben, als hätte man nicht, das ist die Aufgabe, an deren Lösung jeder von uns mit allem Ernst zu arbeiten hat.

Greifswald. J. Heyn.

Religion und Wirtschaftsleben*).

Wenn das Thema „Religion und Wissenschaft" angekündigt wird, weiß jeder, um welche Probleme es sich handelt, die Spannung zwischen beiden fühlt mehr oder weniger jeder Mensch unserer Zeit. Merkwürdigerweise ist die Spannung zwischen Religion und Wirtschaftsleben nur viel kleineren Kreisen bewußt geworden, und diese Kreise werden um so enger, je strenger man das Wort Religion von der Ethik abgrenzt. Ich glaube, daß mancher bei Kenntnisnahme des Themas „Religion und Wirtschaftsleben" einen Augenblick verwundert überlegt und dann gedacht hat: nun ja, schließlich haben die beiden ja vielleicht auch etwas miteinander zu tun.

Und doch sind beide seit den ältesten Tagen in Verbindung gesetzt. Schlagen Sie die Urkunde unserer Religion nach: auf der ersten Seite das Gotteswort an die Menschen „Füllet die Erde und macht sie euch untertan!" ein allgemeines, umfassendes Wirtschaftsprogramm! Und dann die Geschichte von Abel und Kain, dem Hirten und dem Ackersmann, dem Mann der alten und der neuen Wirtschaftsweise; klingt nicht in dieser Geschichte von dem Gott wohlgefälligen Hirten und dem Gott mißfälligen Bauern das religiöse Urteil über jene alte wirtschaftliche Reform nach? Und die sogenannte mosaische Gesetzgebung ist eine Regelung des Wirtschaftslebens im Namen der Religion von der ersten Bestimmung an II. Mose 21 über die Leibeigenschaft bis zur letzten IV. Mose 36 über die Erbtöchter; und selbst in die 10 Gebote reicht das Wirtschaftliche hinein beim 3., 7., 9. und 10. luth. Zählung.

Und nun eine Erinnerung aus dem Neuen Testament: Im 2. Thessal.-Briefe tritt Paulus den Leuten entgegen, die aus dem Evangelium die Folgerung gezogen haben, sich am Wirtschaftsleben überhaupt nicht mehr zu beteiligen. Danach aber denke ich an eine Äußerung Tertullians, die an das geflügelte Wort von Ihrem Seefahrtshause erinnert: Navigare necesse est, vivere non est: den christlichen Handwerkern, die ihr täglich Brot bei heidnischen Tempelbauten usw. verdienen mußten, sagte er etwa: Wer sagt euch, daß ihr verdienen und leben müßt, aber Gott hat euch gesagt, daß ihr ihm gehorchen sollt.

Und nun zum Abschluß dieses vorläufigen Überblicks noch die Bauernbewegung des 16. Jahrhunderts: In die gereizten, gespannten Gemüter der Bauern fiel Luthers Botschaft von der Freiheit eines Christenmenschen wie ein Funke ins Pulverfaß. Luthers religiöse Begriffe wandten sie ohne weiteres auf die wirtschaftlichen Verhältnisse an: „Die Leibeigenschaft ist zum Erbarmen — heißt es in den 12 Artikeln der Bauernschaft — weil Christus uns alle mit seinem Blut erlöst und erkauft hat, den niederen Hirten ebenso wie den Allerhöchsten; darum findet sich in der Schrift, daß wir frei sind" (also nicht leibeigen).

Luther hat sich gegen diese Vermischung des Religiösen und Wirtschaftlichen gewendet — gegen diese Vermischung, wie sie die Bauern vertraten, jedenfalls, manchmal aber auch grundsätzlich gegen jede Vermischung, und das ist jedenfalls das Wichtige wie immer bei Luther: er hat neue Grundsätze ausgesprochen, er hat sie freilich nicht immer durchführen können, hat sie manchmal vergessen, ist in alte Gedanken und Gewohnheiten zurückgefallen, aber das Wichtige für uns sind die Grundsätze, hier der: Religiöses und Wirtschaftliches sollen unvermengt bleiben.

Luther war dabei durchaus in Übereinstimmung mit Jesus selbst, der sich nicht zum Erbschichter machen lassen wollte und das Religiöse vom Politischen und Wirtschaftlichen trennte durch das Wort: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist. Es ist freilich zwischen der Stimmung Luthers und Christi ein Unterschied: schon daran, wie sich für Luther der schlichte Begriff des täglichen Brotes mit einer Fülle wirtschaftlicher, sozialer, politischer Dinge erfüllt hat, kann man erkennen, daß Luther ein positiveres Verhältnis zum Wirtschaftsleben hatte als Christus. Gewiß stehen für Luther das religiöse und das wirtschaftliche Leben nicht als gleichgeordnete Größen nebeneinander, aber der Rangunterschied ist doch nicht so groß wie bei Christus, dessen eben erwähntes Wort einmal jemand, um ihm den rechten Ton zu geben, so umformte: Laßt doch dem Kaiser seine Nichtigkeiten, wenn ihr nur Gott gebt, was Gottes ist!

Gegenüber der israelitisch-mittelalterlichen Auffassung, daß das Wirtschaftsleben seine Gesetze von der Religion zu nehmen hat, ist durch Luther die moderne Anschauung — sagen wir vorsichtig — angebahnt, daß das Wirtschaftsleben eine Größe für sich ist, die ihren eigenen Gesetzen zu folgen hat. Nur darf man nicht glauben, daß die theokratische Auffassung heute überwunden sei: päpstliche und bischöfliche Hirtenbriefe reden noch heute von einer christlichen Nationalökonomie[1]) und unsere Christlich- und Kirchlich-sozialen evangelischerseits sind nicht weit von dieser Auffassung entfernt, obwohl Stöcker gerade am Punkte des Wirtschaftlichen den verpflichtenden Charakter des Bibelbuchstabens preisgab und den biblisch-christlichen Geist zur nationalökonomischen Richtschnur machte. Und wenn Kutter und die Christlich-sozialen in romanischen Ländern heute fordern, daß die Christen um ihres

*) **Aus einem Vortrag, gehalten im Bremer Protestantenverein.**

[1]) **Der evangelische Professor Ruhland, die wissenschaftliche Autorität des Bundes der Landwirte, nennt den Papst den ersten Nationalökonomen!**

Christentums willen das „unchristliche" Wirtschaftssystem des Kapitalismus beseitigen und den Sozialismus heraufführen sollen, wenn sie es als die Schicksalsfrage des Christentums bezeichnen, daß die Christenheit als Christenheit schleunigst die kommunistische Wirtschaftsordnung durchführt, so wird auch hier übersehen, daß das Wirtschaftsleben seinen eigenen Gesetzen folgt, aber den absoluten Forderungen eines religiösen Bewußtseins nie völlig und am wenigsten plötzlich, auf den religiösen Befehl hin, nachkommen kann. Lustig flattert das Vöglein der religiösen Ideen auf des Kirchturms höchste Spitze und blickt von da herab auf die bunte Welt; aber langsam nur und keuchend schleicht die schwere Maschine des Wirtschaftslebens allmählich auf die Bergeshöhe. Das soll heißen: Das Wirtschaftsleben kann sich nicht umgehend nach Idealen ändern, es kommt zwar in die Höhe, aber doch schließlich anderswohin, als es irgend ein Idealist, etwa der religiöse, vorher verlangt hat.

Wir müssen ernst machen mit der Erkenntnis, daß Religion und Wirtschaftsleben unverquickt bleiben sollen; so wenig wir die Religion mit einer künftigen, so wenig dürfen wir sie mit der bestehenden Wirtschaftsordnung zusammenkitten. Die Religion wird aber heute mißbraucht zum Schutze der bestehenden Wirtschaftsordnung. Wir müssen uns ganz fest einprägen: Man kann Christ sein unter patriarchalischer, kapitalistischer, kommunistischer oder sonst welcher Wirtschaftsordnung; natürlich: Christ sein heißt immer Kampf mit den Hindernissen des Glaubens und des sittlichen Lebens führen. Wer nun die kapitalistische Wirtschaft verteidigen, die sozialistische bekämpfen will, soll die Religion nicht zum Kampfeswerkzeug entwürdigen. Es ist ganz erschreckend, wie heute dagegen gefehlt wird: all die christlichen Volkskalender, die christlichen Arbeiterfreunde der Hilleschen Zeitschriftenfabrik usw. vermischen Wirtschaftsordnung und Religion, bekämpfen das kommunistische Wirtschaftsprogramm mit religiösen, angeblich christlichen Ideen. Der praktische Erfolg ist traurig: Unsere ganze Arbeiterwelt muß in der christlichen Religion den Feind ihrer wirtschaftlichen Hoffnungen sehen und sich vom Christentum, von der Religion, abwenden. Wer heute unter den Industriearbeitern religiös wirken will, muß entweder auch in wirtschaftlichen Dingen der Gesinnungsgenosse der Arbeiter sein, oder aber er muß sich Beschränkung auferlegen, wahrlich oft eine schwere Beschränkung für einen modernen Menschen: von allem sozialen, politischen Wirken muß er absehen und sich ganz und gar der religiösen Arbeit hingeben, wie es — freilich aus anderen Gründen — Christus selbst auch getan hat.

In diesem Sinne arbeiten die Freunde der religiösen Diskussionsabende[2]), vor allem Pastor v. Broecker und die Evangelisch-sozialen im Königreich Sachsen; in diesem Sinne hat Pastor Liebster die Forderung gestellt: Neutralität in wirtschaftlichen und Diskussion in religiösen Dingen![3]) Aber gerade in der Praxis dieser Diskussionsabende (auch in Liebsters theoretischem Werk über diese Arbeit) zeigt sich, daß das Leben viel zu kompliziert ist, um sich in e i n e Formel fassen zu lassen, noch dazu eine so negative wie die: Neutralität zwischen Religion und Wirtschaftsleben. Sie wissen aus den Verhandlungen über Religion und Wissenschaft, daß man auch da versucht hat, die Spannung zwischen Religion und Wissenschaft dadurch zu lösen, daß man sagte: es sind getrennte Gebiete, die nichts miteinander zu tun haben, Religion und Wissenschaft sind unabhängig voneinander und können nicht in Kollisionen geraten. An diesem Satze ist viel Wahres, aber es ist nicht die vollständige Lösung. Es ist bei Religion und Wirtschaftsleben genau so.

W i l h. S c h u b r i n g.

²) Vergl. die Verhandlungen des evang.-soz. Kongresses in Heilbronn über das Referat von Drews; Vandenhoeck und Ruprecht.

³) Kirche und Sozialdemokratie. Töpelmann.

Religiöse Kunst und ihr neuster Vertreter: Eugène Burnand.

I.

Daß Kirchenkunst und religiöse Kunst nicht identisch sind, wissen wir alle. Vieles in der Kirchenkunst beruht nur auf Technik und wird unter den gleichen Bedingungen geschaffen, wie Hausdekoration und Bahnhofarchitektur. Auch die Behandlung religiöser Motive, die Darstellung kirchlicher und kirchengeschichtlicher, ja selbst biblischer Stoffe kann mit echter Religion so gut wie nichts zu schaffen haben. Der Stoff legitimiert noch lange nicht die Qualität der künstlerischen Schöpferarbeit. Umgekehrt kann ein Kunstwerk in seinem Motiv nicht das Geringste von üblicher Frömmigkeit und Kirchlichkeit verraten, und doch tief religiös sein. Ich denke an Böcklins „Herbstgedanken" und „Toteninsel". Es gibt nun aber keine lehrbare und lernbare Regeln zur Bestimmung des religiösen Charakters eines Kunstwerkes. Kennzeichen dafür, wie etwa die zur Bestimmung der Schule, der Zeit und Nationalität eines Bildes fehlen uns fast ganz, und sie werden sich auch künftighin nicht leicht feststellen oder systematisch ordnen lassen. Es gilt, in dieser Hinsicht eben — wie übrigens auch bei anderen Kunstwerken dies unerläßlich ist — zu arbeiten. Viel sehen, vergleichen, dem Leben und der Persönlichkeit des Künstlers nachgehen und in seiner geistigen Atmosphäre leben, um so eine allmähliche Einfühlung in sein Werk bei sich selber herzustellen: das ist die Hauptsache. Mit dieser Einfühlung wird sich dann auch der religiöse Charakter und Wert seiner Schöpfung uns erschließen.

Es gehört zum Beglückendsten, einem Künstler zu begegnen, in dessen Schaffen Stimmungen und Erlebnisse vorhanden sind, in denen wir uns mit ihm berühren, Werke von ihm zu schauen, die die gleichen Schwingungen in unseren Seelen voraussetzen. Dieses Glück unerwarteten Findens — ich möchte fast sagen, religiösen Entdeckens — habe ich bei E u g è n e B u r n a n d erleben dürfen.

Viele andere werden es in gleicher oder ähnlicher Weise finden. Nicht alle. Denn E. Burnand ist nicht Renaissance- und Traditionskünstler, um ohne weiteres dem „Herrn Omnes" — wie Luther sagt — zu gefallen. Er wird auch nicht das bieten, was man unter „Kirchenkunst" heute noch versteht und lange noch verstehen wird, so schön, so feierlich, so würdevoll auch vieles in seiner Kunst sein mag. Was er uns schenkt, ist durchaus p e r s ö n l i c h e Kunst, geeignet, Zustimmung oder Ablehnung hervorzurufen. Er will nicht allen alles sein, wie die Meister der italienischen Renaissance es waren. Er wird sich nicht die ganze Kirche erobern, aber eine Gemeinde von solchen, die sich freiwillig für ihn entscheiden.

Damit entspricht er aber der Entwicklung und der Eigenart der Frömmigkeit im 20. Jahrhundert: sie ist vielen etwas ganz Persönliches, ein individuelles Erleben im Denken und Fühlen.

II.

Eugène Burnand, der geborene Wadtländer (aus Moudon), der sich während des Jahres abwechselnd in seiner Schweizer Heimat, in der Provence zu Montbéliard und in Paris zur Erfüllung bestimmter Aufgaben aufhält, ist jetzt 60 Jahre, etwas jünger als die ihm geistesverwandten deutschen Meister Uhde, Liebermann und Stein-

hausen*). Er hat auf dem Schaffhausener Gymnasium eine durchaus deutsche Erziehung empfangen. Der Malerberuf liegt ihm in seinen jungen Jahren noch fern, als er auf dem Polytechnikum zu Zürich mit Architektur an der Hand von Gottfried Semper sich beschäftigte und dem Kunstgelehrten und Dichter Gottfried Kinkel lauschte. Erst nachher, — vielleicht unter Kinkels Einfluß — wendet er sich der „Alldarstellerin", der Malerei, zu. Und auch in ihr nicht als bloßer Techniker, sondern bei allem Realismus als Dichter. Beredtes Zeugnis dafür sind die Bilder, mit denen er das französische Liebesepos von Mistral „Mirejo" illustriert, die Radierungen, deren hohe Qualität schon Hermann Grimm gerühmt hat: „Sie begleiten das Lied mit Bildern, wie Tonbildner die Verse eines Dichters mit Melodien." Die verschiedensten Stoffe außer der Poesie, die Weltgeschichte, das Menschenleben im Alltag, die Landschaft und Tierwelt reizen seine Gestaltungskraft. Aber in all diese Stoffe weiß er etwas Persönliches, seine ganze Seele hineinzulegen.

Er ist Maler-Poet. Seine Bilder haben fast alle etwas Symbolisches. Das Innerliche, das Seelische ist es, was er im Bilde festhalten will. Das höchste und reichste Seelenerlebnis ist die Religion, die er in seiner reformierten Heimatskirche als eine herbe, auf Klarheit und Willensstärke abzielende Lebensmacht schaut und erlebt. Es ist bezeichnend und von hohem Wert, daß er erst spät in seinem Leben an religiöse Stoffe herantritt. Er war als Persönlichkeit und als Künstler völlig ausgereift, als er bewußt und dauernd sich mit religiösen Motiven befaßte. Daher das Fertige und Abgeklärte gerade in seinen religiösen Bildern!

III.

Das erste religiöse Bild gibt uns der 26jährige Burnand mit seinem Werke: „Meinen Frieden gebe ich euch." Es ist ein Interieurbild. Eine kleine, andächtige Schar lauscht dem klaren Wort des reformierten Geistlichen in öder Dorfkirche. In der Religion hat das geistige Wort die Führung, die Lichtfülle, die auf den Gesichtern der einfachen Hörer schwebt, ist mehr als aller Kirchenschmuck, das Denken ist Gottesdienst: solche Erkenntnisse scheinen uns in dem weit über die Anekdote hinausgehenden Genrebild zum Ausdruck zu kommen. Doch erst 1895 tritt die Wendung zu einer konsequenten Hingabe an religiöse Stoffe bei Burnand ein. Er fängt an, sein auf anderen Gebieten reichlich erprobtes und künstlerisch gesteigertes Können in den Dienst der religiösen Kunst zu stellen. Er folgt darin jedenfalls einem höheren Muß. Es wird sich auch darauf beziehen, was er einmal schreibt, als vom Höchsten, was Menschen bewegt, die Rede ist: „Es ist die alte Sache, ich kann nicht anders." Mit dem religiösesten alles Religiösen, mit „der Heimkehr des verlorenen Sohnes" führt er sich ein. Die vergebende Vaterliebe, die große und freie, — weiß er meisterhaft zu erfassen. Es folgen „Die Jünger Petrus und Johannes zum Grabe eilend", dann der „Mann der Schmerzen" und das „Hohenpriesterliche Gebet". Wie vertieft er sich v o r und b e i dem Schaffen in das Wesen des Heilands. „Könnte man wohl einem Künstler einen wunderbareren Vorwurf geben, als den, nach Jesaja 53 einer zermarterten und entstellten Erscheinung die unauslöschlichen Spuren von unserer Schuld und Gottes Liebe aufzuprägen?" — Von seinem „C h r i s t u s i n G e t h s e m a n e" sagt er: „Christus, ganz Mensch in seiner äußeren Gestalt, göttlich im Ausdruck, sanftmütig und demütig, — unser Bruder, uns ähnlich." Von äußerlichen Dingen ist nichts da als eine von durchleuchteten Schatten getönte Wand, und ein weißes Gewand des Erlösers, „der Rock der Gerechtigkeit". Das Seelische bedeutet ihm unendlich viel mehr. Ausführlich hat sich der Meister ausgesprochen über das „Hohenpriesterliche Gebet". Die Verklärung des Sohnes einerseits, andererseits die volle Hingabe seines Werkes, seines Lebens, seiner Brüder an den himmlischen Vater und zugleich die Einigung der Jünger, diese drei Momente wollte er auf dem Bilde gestalten. „Eine Fülle männlicher Liebe muß mit übernatürlichem Lichte die Augen verklären, die das Jenseits zu erblicken scheinen, nicht in krankhafter Ekstase, sondern in einer durch ernstes Selbstbewußtsein gemäßigten Begeisterung," sagt er von dem betenden Christus auf der Mitte seines monumentalen Bildes.

Im Bilde „Jesus auf dem Weg nach Golgatha" (1904 entstanden), will Burnand Christus malen „als das heilige Opfer", „gehorsam und sanftmütig", erliegend der brutalen Kraft und den triumphierenden menschlichen Leidenschaften, und zugleich in seiner „sittlichen Erhabenheit". Über dies große Hauptwerk „Die Gleichnisse" („paraboles") will ich hier nur berühren. Die deutsche Volksausgabe, welche D. D a v i d K o c h von diesem herrlichen Werke gerade eben erscheinen läßt, wird noch reichlichen Stoff zur Würdigung bieten. Burnand hat sich mit vollem Bewußtsein darin jeder religiösen Deutung und jeder allegorischen Behandlung enthalten, er hat mit gesundem Realismus die Gleichnisse als tatsächliche Vorgänge des Menschenlebens dargestellt, er hat sich auch von jeglicher Orientmalerei als einer künstlerischen und sachlichen inneren Unmöglichkeit ferngehalten. Aber es liegt auf diesen Werken doch ein Ewigkeitshauch, und jedem, der irgendwie religiös fühlt, lösen diese Bilder religiöse Gedanken und sittlich reinigende Kräfte aus.

Das Schöne an dem religiösen Charakter nicht bloß der „Paraboles", sondern der gesamten religiösen Werke Burnands ist die Tiefe und Weitherzigkeit zugleich. Keine Gebundenheit an konfessionelle, kirchliche oder nationale Schranken! Der Kenner wird den Erdgeschmack seiner Kunst herausmerken, aber keinen wird er stören. Auch fromme Katholiken sind von dem reformierten Burnand berührt und begeistert worden, so das Mitglied der französischen Akademie, der geistvolle Melchior Vogüé, der zusammen mit dem Pariser Theologen André Michel in Paris eine wundervolle Einleitung zu der französischen Prachtausgabe der „Paraboles" geschrieben hat.

Der Meister beabsichtigt, als Fortsetzung seiner biblischen Bilder noch den „Psalter" erscheinen zu lassen. Das wird eine denkwürdige Tat sein in der Kunstgeschichte und eine große Freude für die Freunde frommer Kunst.

Burnand zu begegnen wird manchem Tieferveranlagten ein Anlaß werden, sich in ihn zu versenken; beides kann ein Erlebnis für ihn sein. Der Meister hat bereits seine Gemeinde in Frankreich und in Deutschland. Mancher wird geistig noch mit ihm zu ringen haben, ehe er sich von ihm überwinden läßt. Wer aber von ihm sich gewinnen läßt, dem wird es zur Quelle nicht bloß dauernden Genießens, sondern noch vielmehr religiöser Vertiefung. Selten ist in einem Menschen Religion und Kunst, schöne Form und seelischer Gehalt, Modernes und Allgemein-Menschliches, Realistik und Idealität so harmonisch vereint, wie bei dem reformierten Wadtländer.

*) Wie der Sechzigjährige zu seiner Lebenshöhe gewandert ist, das sollen die Bilder und Blätter zeigen, die D. David Koch in dem zweiten Künstler-Album in vorzüglicher Reproduktion gesammelt und selbst mit einem gut orientierenden und fesselnden Text eingeleitet hat. (Verlag für Volkskunst, Richard Keutel, Stuttgart. Preis 1,50 M.) Von Bildern, die teils durch ihre tendenzlose Naturalistik, teils durch ihren religiös-symbolischen Charakter fesseln, finden sich in der vorliegenden Sammlung „Die Einladung zum Fest" (1 und 2), „Die Flucht Karl des Kühnen", „Der Mann der Schmerzen", „Das hohenpriesterliche Gebet", „Ruhe in Bethanien", „Franziskus von Assisi und die Schafe", „Der Evangelist und der Himmelspilger Christian", „Petrus und Johannes", „Jesus auf dem Wege nach Golgatha". Von den Gleichnissen sind sieben der schönsten in dem Kochschen Album aufgenommen: „Der Sämann", „Die anvertrauten Pfunde", „Der verlorene Groschen", „Die köstliche Perle", „Die Arbeiter im Weinberg", „Der verlorene Sohn" und „Der reiche Mann und arme Lazarus".

Zum Schluß sei noch eine Bitte ausgesprochen, die sich auch für spätere Aufsätze kunstgeschichtlichen oder kunsterzieherischen Inhalts von mir und andern erstreckt: man lese solche Aufsätze nie, ohne wenigstens etwas von dem darin vorkommenden Bildermaterial sich verschafft zu haben. Zu diesem Aufsatz ist mindestens nötig, sich das oben erwähnte Kochsche Burnand-Album daneben zu legen. Kunst ohne Anschauung ist so viel wie nichts.

Lic. Kühner, Waldkirch i. B.

Das doppelte Evangelium im Neuen Testament.

Harnacks Vortrag ist in der Presse vielfach besprochen; der von ihm hergestellte Auszug wurde auf dem Kongreß oft noch verlangt, als er schon vergriffen war; er erscheint leider nicht wie die anderen Vorträge in besonderer Ausgabe, nur im Protokoll wird er deutsch gedruckt werden und eine englische Ausgabe wird herausgegeben (Protestantischer Schriftenvertrieb Schöneberg, Eisenacherstr. 45). So geben wir unseren Lesern hier die damals verteilte Skizze:

Harnack stellt, von der mannigfachen Verwendung des Wortes „evangelisch“ ausgehend, einen Widerspruch im Gebrauch des Wortes „Evangelium“ fest. Es bedeutet bald die Verkündigung von Jesus Christus, dem Gottessohn, und bald die Verkündigung Jesu Christi selbst. Dieses „doppelte“ Evangelium findet sich schon im Neuen Testament. Hier bedeutet es einmal: „Das Reich Gottes ist nahe“, dann zweitens: „Nur durch den Glauben an den Gekreuzigten und Auferstandenen sind die Reichsgüter zu gewinnen“.

Wie ist das zweite Evangelium entstanden? Wie verhält es sich zum ersten? Es stammt nicht erst von Paulus. Er nennt es selbst überliefertes Gut. Die ersten Kapitel der Apostelgeschichte bestätigen das. Schon die ersten Jünger haben den Sühnetod Jesu verkündet.

Aber Paulus hat auch das „erste“ Evangelium, er hat als höchste Idee die des Reiches Gottes; der Tod und die Auferstehung Jesu ist bei ihm nur ein, freilich das abschließende, Glied in der Verwirklichung des Heilsrates Gottes.

So kommen sich erstes und zweites Evangelium sehr nahe.

Wo sind nun die Wurzeln des zweiten? Aus vier Voraussetzungen leitet Harnack sie her:

1. Jesus selbst hat seine Person und sein Wirken mit der Sündenvergebung in Verbindung gesetzt, zum mindesten den Anschluß an seine Person, die Jüngerschaft, gefordert.
2. Die Frage nach dem leidenden Messias war damals im Judentum vorhanden und die Vorstellung eines leidenden Messias wurde nicht negiert. Auch die Prophetie (Jes. 53) führte auf ihn.
3. Paulus mußte bei seiner Art, alles auf große Gegensätze zu bringen, nachweisen, daß Jesus durch seinen Tod nicht nur die Forderungen des Gesetzes erfüllt, sondern gerade durch den Tod das Sündenfleisch überwunden und abgetan und als Auferstandener die Neuschöpfung der Menschheit im Geist bewirkt habe.
4. Der Predigt des Paulus hatte der weitverbreitete Mythus vom sterbenden und auferstehenden Gott den günstigsten Boden geschaffen.

So konnte das zweite Evangelium zur Verkündigung der Kirche werden und scheinbar oft das erste fast verdrängen (in der Dogmatik). Immer fließen beide Ströme nebeneinander. In der Gegenwart, die dem ersten, mythen- und wunderfreien, geneigter sein müßte, als dem zweiten, steht nun gerade das erste in heißem Kampf, weil seine Voraussetzungen vielfach geleugnet werden: Der ewige Wert der Menschenseele, der lebendige Gott und das Sittliche als Lebensprinzip. Das zweite dagegen hat günstigere Zeit: nicht nur die „modern-positiven“ Theologen verteidigen es; auch Philosophen aus der Schule Hegels und Hartmanns, diese freilich unter Eliminierung der Person Jesu.

Ihre Unterstützung ist abzulehnen.

Ebenso die Zwei-Naturenlehre. Wenn aber auch unbedingt daran festgehalten werden muß, daß Jesus ein Mensch war, so steht doch fest, daß Gott eben diesen Jesus zum Herrn und Christ für die Menschheit gemacht hat, und daß der Glaube an ihn von jeher Gotteskinder geschaffen hat und noch schafft.

So ist das „doppelte“ Evangelium heute noch so nötig, wie es früher war. Das erste enthält die Wahrheit, das zweite den Weg, beide zusammen bringen das Leben.

Die Bedeutung der Person Jesu für den Glauben der Gegenwart.

(Historische und rationale Grundlagen des Glaubens.)

Professor Boussets Vortrag über dieses Thema hat seine besondere Bedeutung, durch die neue Richtung, die er der theologischen Forschung weist. Er ist in den Berichten als epochemachend bezeichnet, und wird auch von uns so beurteilt; wir geben daher unseren Lesern hier die Thesen Boussets:

1. Die gegenwärtige historische Forschung am Leben Jesu belastet die systematische Theologie, soweit sie geneigt ist, in der Historie das Fundament unserer Religion zu sehen, mit starken Schwierigkeiten und Unmöglichkeiten. Nicht insofern, als besonnene Historie jemals zur Leugnung der Geschichtlichkeit Jesu von Nazareth führen könnte, aber doch deshalb, weil die Geschichtsforschung in ihrem Fortschritt die Erkennbarkeit des Lebens Jesu mehr und mehr einzuengen und zu beschränken droht.

2. Von diesen Schwierigkeiten werden die verschiedenartigen Versuche, die christliche Religion auf die in der Person Jesu von Nazareth gegebene Offenbarung zu fundamentieren, in fast gleicher Weise getroffen:

a) der Versuch, die historisch herzustellende Lehre Jesu als die letzte und einzige Autorität gelten zu lassen;
b) der Versuch, die Hauptsachen des Evangeliums als Offenbarung, getragen durch die absolute Autorität Jesu von Nazareth, gelten zu lassen (Reichgottes-Idee, Albrecht Ritschl);
c) die Auffassung der Person Jesu als der in der Anschauung gegebenen Offenbarung Gottes;
d) Die Auffassung der Person Jesu als des schöpferischen Urquells (des ersten Subjekts) unserer Religion und des christlichen Glaubens in seiner ständigen Bezogenheit auf die Reinheit und Kräftigkeit des Gottesbewußtseins Jesu (Schleiermacher);
e) der Versuch, Wesen und Gewißheit der Religion zu gründen auf die gesamte Geschichte, die mit Jesus von Nazareth, als ihrem schöpferischen Anfangspunkt, beginnt.

3. Von hier aus ergibt sich die Notwendigkeit der Rückkehr von allem einseitigen Historismus zum Rationalismus Lessings und Kants.

4. Religion ist etwas dem Menschen Ureigenes, in dessen gesamter Vernunftanlage mit Notwendigkeit Begründetes, und ist nicht durch supranaturale Offenbarung als etwas Fremdes an den Menschen herangebracht. Die Geschichte ist nicht der Ort supranaturaler Offenbarungen; sie entwickelt nur, was ursprünglich im Menschenwesen angelegt war.

5. Dieser Behauptung der Zugehörigkeit zur Vernunftanlage des Menschen entspricht die Forderung, daß Religion ein begreifbares, in bestimmt zu formulierenden Ideen umschreibbares Ganze sei. Die religiösen Ideen stehen in sich selbst fest mit selbsteigener Gewißheit; sie bedürfen der Autorität der Geschichte nicht, bilden vielmehr den festen Maßstab für die Einzelerscheinungen der Geschichte.

6. Diese letzteren Sätze sind nicht mit der Behauptung einer logischen Beweisbarkeit der religiösen Ideen und der Religion zu verwechseln. Religiöse Ideen können niemals bewiesen, sondern immer nur als ein Besitzstand menschlicher Vernunft aufgewiesen werden. Religiöse Ideen liegen jenseits aller wissenschaftlichen Beweisbarkeit.

7. Religiöse Ideen bilden für die Erkenntnis den letzten ehernen Bestand in aller Religion. Aber sie sind zu abstrakt, als daß der Glaube von ihnen leben könnte. — Sie bedürfen der umhüllenden Symbolisierung. Der Glaube lebt vom Bild und Symbol.

8. Die Geschichte ist das Gebiet, auf dem die religiösen Bilder und Symbole durch die schöpferische Phantasie in immer steigender Klarheit geschaffen werden.

9. Die Heroen der Religionsgeschichte sind die Schöpfer dieser Bilder und Symbole und wirken als solche mit besonderer Wucht aus der Vergangenheit in die Gegenwart.

10. Auf den Gipfelpunkten der Religionsgeschichte wird die führende und Symbole schaffende Persönlichkeit selbst zum religiösen Symbol für ihre Gemeinde (Moses, Zarathustra, Kong-tse, Buddha, Muhammed, Jesus).

11. Jesus ist für seine Gemeinde nicht nur der Schöpfer der wesentlichen (im Evangelium gegebenen) Symbole, sondern auch in seinem Personenbild, wie es in den Evangelien als Dichtung und Wahrheit vorliegt, selbst das wirkungskräftigste Symbol des Glaubens.

Kirche—Religion—Sozialdemokratie.

Mehr oder minder sind wir alle über diese drei Begriffe in einer so bestimmten Anschauung erzogen: Die „Kirche“, die ist die Pflegerin der Religion. Im kirchlichen Unterricht lernen die Kinder das Gebet, lernen die Bibel, die große einzige Urkunde der Religion, kennen; in der Kirche sind die Gottesdienste, die eigentlich religiös-kultischen Handlungen. Hat man außerhalb dieses Bannkreises einmal die Religion nötig, so ruft man den Diener der Kirche an, daß er seines Amtes walte. Unbequeme Leute meinten zwar schon in unserer Jugend, das seien eigentlich katholische und nicht protestantische Anschauungen. Aber da wir wußten, daß der „Unglaube“ allezeit das Strahlende zu schwärzen pflegte, so schoben wir auch diesen Vorwurf auf Rechnung des Unglaubens. Religion und Kirche waren uns gleichbedeutende Begriffe im großen und ganzen. Außerhalb der Kirche gab es eigentlich nicht rechte Religion; und jede wahre Frömmigkeit mußte auch mehr oder minder „kirchlich“ sein. Weil nun aber die Sozialdemokratie fast in jeder Nummer ihrer Zeitung kirchliche Sitte und Tradition herunterriß, jeden Geistlichen für einen Pfaffen und Betrüger, das Volk aber für die große Schar der Betrogenen und Genasführten erklärte, so kam die Vorstellung ganz von selbst auf, Kirche und Religion einerseits und die Sozialdemokratie anderseits seien völlig unverträgliche Dinge.

Wer in diesem Anschauungskreise erzogen und geblieben ist, dem ist es völlig unfaßbar, wie es überhaupt eine andere Meinung geben könne. Konservative und liberale Naturen sind darin einander völlig gleich. Die Sozialdemokratie untergräbt die staatliche und kirchliche Autorität, redet von Revolution und von einem Zukunftsstaate, womöglich ohne Kirche und König, ohne Thron und Altar; folglich ist sie religions- und vaterlandslos.

In diese Stimmung gegen eine große politische Partei sind wir Älteren alle hineinerzogen worden, fast mit logischer, unerbittlicher Konsequenz. Wir sehen fast gar nichts anderes an ihr, als die angebliche Religions- und Vaterlandslosigkeit. Sie sind uns untrennbar mit jenen politischen Größen verbunden. Dazu kam die gesellschaftliche Trennung. Man kam mit den Leuten im gewöhnlichen Leben ja gar wenig zusammen. Es war gar keine Gelegenheit gegeben, eine andere Anschauung von ihnen zu gewinnen.

Nun ist seitdem schon manches anders geworden. Man trifft doch schon vernünftige Leute in der Bourgeoisie, die da sagen: „Ich für meine Person habe zwar andere Ansichten, als die Sozialdemokratie; aber sie ist gerade so gut eine berechtigte politische Partei, wie alle anderen. Sie hat ihre Vorzüge und ihre Fehler; sie hat Anziehendes und Abstoßendes, wie jede starke Strömung im öffentlichen Leben.“ Man trifft vor allem solche, die sich die Mühe gegeben haben, neben den unsympathischen Erscheinungen jener Partei doch auch diejenigen Kräfte in ihr zu erkennen, die wie Gewichte wirken in dem großen Uhrwerke des öffentlichen Lebens. Ja, wir sind so weit gekommen, daß ihr begeisterte Freunde und Bewunderer erstanden sind aus Kreisen, in denen sonst ganz andere Anschauungen heimisch sind. Bewunderer ihrer Einheit und Disziplin, Bewunderer der Opferfreudigkeit und Zukunftshoffnung.

Nur die „Kirche“ bleibt beim Alten. In der Kanzelverkündigung redet sie zwar vorsichtig um die Sache herum; aber bei anderen Gelegenheiten, auf Synoden und in den kleinen Blättern fürs Volk herrscht die Vorstellung von der „glaubenslosen Sozialdemokratie“, die als „rote Flut“ sich übers Land ergießt. Gewiß sind auch solche Bezeichnungen angebracht. Das Unrichtige besteht darin, daß sie allein verwendet werden und die Augen blind bleiben für alles andere, was die große soziale Partei darstellt.

Die Folge ist, daß in derselben Weise zurückgeschossen wird. Die Kirche ist nach der Meinung der sozialistischen Parteigänger nur Staatsanstalt, nur Herrschsucht, nur Pfaffentum, aber nicht mehr Hüterin der Religion. Und wo die letztere verkündigt wird in der Kirche, da ist sie zur pharisäischen Heuchelei, zur Ungerechtigkeit und Unbilligkeit geworden. Sie ist nicht mehr Zweck, sondern lediglich Mittel zum Zweck.

So ist die starke Verbitterung zwischen Kirche und Sozialdemokratie eingetreten; fast stärker als zwischen Sozialdemokratie und modernem Staatswesen. Und zwischen ihnen steht das hohe Gut der Religion, und wird in diesem erbitterten Kampfe besudelt und ihrer reinen Heiligkeit entkleidet.

Das ist das Traurige dabei. Die das bessern können, stehen zwar vor der Tür; aber man hört nicht auf sie. Es wird aber eine Stunde kommen, wo man auch sie hören wird.

Saxo.

Vom Büchertisch.

Bernhard Duhr, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. Davon erschien bisher der 1. Band (1907 bei Herder in Freiburg i. Br., XVI und 876 S., 163 Abbildungen. 22 M.)

Der gelehrte Jesuit schreibt hier in erster Linie für die Ordensbrüder, aus Liebe für den Orden, aber auch „in aufrichtigem Streben nach Wahrheit“. Lüge und Fälschung bleiben ihm „verwerflich, auch wenn dadurch der heiligste Zweck beabsichtigt oder gefördert werden sollte.“ Durch Offenheit will er sich Glaubwürdigkeit erzwingen, aber nicht durch „pietätlose Kritik“. Man muß also immer zwischen den Zeilen lesen. Und dann wird man dem Verfasser dankbar für seine ungemein fleißige, quellenmäßige Darstellung, die eine leider etwas trockene Zusammenstellung von Einzeltatsachen und Zitaten ist. Duhr sieht in der Geschichte seines Ordens offenbar mehr Sünden, als ihm lieb ist und als er uns anvertraut; aber er mildert sich dies Unbehagen durch Betrachtung des vielen redlichen Glaubenseifers und der fein berechnenden Klugheit, die von Anfang her aufgewandt worden sind, um die sittliche Verrohung des katholischen Kirchentums zu heben und dem machtvoll wirksamen Protestantismus entgegenzuarbeiten. Dabei erspart er sich jede Erwägung der religiösen und sittlichen Mächte in der reformatorischen Kirche. Natürlich, denn er will seine Glaubensbrüder nicht irgendwie auf die Berechtigung des Protestantismus hinweisen, sondern sie zusammenschließen in dem für sie allein berechtigten Katholizismus. Als Mittel dazu dient ihm die Freude an der opferwilligen, klugen Arbeit der ehemaligen Jesuiten, die ihre Leute zu nehmen wußten. — Wir liberalen Vertreter von Religion und Sittlichkeit können die ungemein mannigfache und rührige Tätigkeit dieser katholischen Elite auf deutschem Boden nach ihren Beweggründen, Mitteln und Zielen ruhig würdigen und das von Duhr gesammelte Quellenmaterial bei der Betrachtung der deutschen Kulturentwicklung der letzten Jahrhunderte dankbar benutzen. Im übrigen bleiben wir deutsche Protestanten gegenüber jeder Art gerissenen Klerikalismus. Wir wollen unser Leben und unser Volk in unbedingt ehrlichem Deutschtum nach evangelischen Grundgedanken gekräftigt sehen.

Urbain.

Zufriedene Kunden hat die auch den Lesern unserer Zeitung wohlbekannte Firma Emil Köller in Bruchsal in Baden. Das beweisen die täglich massenhaft einlaufenden Anerkennungen aus dem Kreise der nach Tausenden zählenden Kundschaft. So schreibt ein Raucher an die Firma folgendes hübsche Gedichtchen:

„Sehr geehrter Herr Köller!
Ihr Tabak hat mein kühnstes Hoffen
In jeder Weise übertroffen,
Er ist genau nach Inserat
Sehr gut und preiswert in der Tat,
Sie können sicher auf mich zählen,
Ich werde Sie stets warm empfehlen.“

Gewiß ein Beweis der Zufriedenheit, und wir können jedem unserer Herren Leser, soweit solche Tabakraucher sind, einen Versuch mit den Tabaken der Firma Emil Köller in Bruchsal in Baden bestens empfehlen. Ein ausführliches Inserat der Firma Emil Köller finden Sie in der heutigen Zeitungsnummer.

Dieser Nummer liegt ein Prospekt der Verlagsbuchhandlung von H. Hässel in Leipzig bei, auf den wir hierdurch noch besonders aufmerksam machen.

Wir brauchen

für unsere Verlags- und Versand-Buchhandlung
einen jungen Mann oder ein junges Mädchen
welche Lust zum Buchhandel haben und diesem Beruf sich ganz widmen möchten. Eintritt 1. Oktober. Offert. nebst Bedingungen an
Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacherstr. 45

CIGARREN

in hervorragenden Qualitäten

100 St. 6 Pf.-Cigarren	M. 4,—	bis	4,80
100 „ 7 „	„ 5,25	„	5,75
100 „ 8 „	„ 6,—	„	6,50
100 „ 10 „	„ 7,40	„	8,—
100 „ 12 „	„ 9,—	„	10,—

Von M. 20,— an portofrei.
Nichtpassendes erbitte zurück.
Cigarren-Versand Ernst Baumgart
Posen O 1, Sapiehaplatz 7.

Rosen!

Ich empfehle meine a. Sämlingsst. **veredelten Rosen** in tadelloser Qualität, in nur guten Sorten, in jeder Preislage. Ebenfalls **Buschrosen** und **Rankrosen** in vielen Sorten. Vielfache freundliche Zuschriften m. wert. Kund. bestätigen sorgfält. Bedienung u. beste Qualität.
Bei Bedarf an **Alleebäumen, Obst** in jeglichen Sorten u. Formen, **Ziersträuchern** in solider Ware zu mäßigen Preisen fordere man Offerte ein. Reelle Bedienung soll dauernde Kundschaft sichern.
Chr. Bönig, früher **H. Engel**
Hoflieferant, **Ludwigslust i. M.**

Paul Domnick
Lübeck 2

Lieferant höchster Kreise.
Versand von Kaffee, Tee (der United Kingdom Tea Company Ltd. London) in Originalpaket., **Kakao, Schokolade und echtem Lübecker Marzipan.**
Preislisten u. Muster z. Diensten.

Hygienisches Rauchen

erzielt man durch die beliebte nikotinfreie, ärztlich empfohlene, gesetzlich geschützte **Kleine Habana** aus rein übers. Tabaken. Empfehle Preislagen M. 4,50, 5,50, 7,25, 9,00 pro 100 Stück. Vers. zur Probe 50 St. sortiert zu M. 3,50 franko per Nachn. Reelle Bedienung. **Emil Sievers, Dresden-A. 19,** Tittmannstr. 17.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein in Stuttgart

Auf Gegenseitigkeit. Gegründet 1875.
Kapitalanlage über 68 Millionen Mark.
Unter Garantie der Stuttgarter Mit- u. Rückversich.-Akt.-Gesellschaft.

Lebens-, Unfall-, Haftpflicht-Versicherung.

Versicherungsstand: 770 000 Versicherungen.
Prospekte kostenfrei.
Vertreter überall gesucht.
Zugang monatlich ca. 6000 Mitglieder.

Feinste Tafelbutter

in Postkolli von 9 Pfd. pr. Pfd. 1,20 M. gegen Nachnahme versendet
Molkerei-Genossenschaft Barssel i. Old.

B. Bock, Eisenach.
Versand bester **Zigarren**
Eine vorzügliche 8-Pfennig-Zigarre ist: **Deutsche Marine**, gr. holl. Fasson, 200 St. zu M. 11.50, **El Astro**, ausgezeichnete, gewürzige 10-Pf.-Zigarre, 100 Stück zu M. 8,50, **Kaiser-Zigarillos**, sehr beliebt, fein und mild, 100 Stück zu M. 4,50 usw. Auf Wunsch ausführliche Preisliste. Kein Laden und Personal, kleiner Nutzen, daher billigste Preise.

100 seltene Briefmarken von China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Siam, Sudan etc. etc. — alle versch. — Garant. echt — Nur 2 M. Preisl. gratis. **E. Hayn**, Naumburg (Saale) 78

Echt ist Dr. E. Weber's Alpenkräutertee nur mit nebenst. Schutzm. bewährt seit 1864. In Kartons à 50 Pf. u. 1 M. überall zu haben; wo nicht direkt von M. 3 an franko Nachnahme.
E. Weber's Teefabrik Radebeul-Dresden 30.

Für **Zuckerkranke** physiol. Nährsalz I.
Für **Nierenleidende** physiol. Nährsalz II.
Erfinder Dr. Kaeppel
langj. Chemiker in Bad Neuenahr.
Preis M. 4,50 f. 150 Tabletten franko.
Zu hab. in Apotheken od. direkt bei
Dr. Kaeppel & Co., Barmen.
Bel. Broschüre gratis.

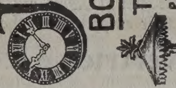
Kgr. Sachsen.
Technikum Mittweida.

Direktor: Professor A. Holzt.
Höhere technische Lehranstalt für Elektro- u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister.
Elektr. u. Masch.-Laboratorien.
Lehrfabrik-Werkstätten.
Höchste Jahresfrequenz bisher: 3610 Besucher. Programm etc. kostenlos v. Sekretariat.

West-Tee .	Pfd. 2,50, 3,00, 3,50
West-Kakao	Pfd. 1,50, 1,80, 2,30
Schokolade 1,10, 1,60; **K. Kuchen** 1,00	

Lübecker Marzipan 1,60.
Von 3 kg ab postfr. direkt v. Import.
Franz Westphal, Lübeck
Tee- u. Kakao-Import, Spez.-Vers.

J. F. Weule
BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren und **elektrische Uhren** für **Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.**



Zigarren-Engr.- u. Versandhaus
R. Stahn in Friedenau
Handjerystraße 32.

Rotkäpchen, Reforma, Elegantes, Pretiosa	1/10	6,50 M.
Medan Sumatra, Premio, Freudenspender	1/10	7,00 „
Prinz Heinrich, Espanola, La Posta	1/10	7,50 „
Cintillo, Comtesse, Privilegio	1/10	8,00 „
Unionclub, Gomez, Havaneso	1/10	9,00 „
Caoba, Competentia, Consul, Bismarck, Baronet, Felix Batavia	1/10	10,00 „
Majestät, Deli Havanna, Juwelier	1/10	12,50 „

Von 20 M. an 10% Rabatt franko Nachnahme.

Kirchen-Teppiche

gesetzlich geschützte Original-Erzeugnisse
nach Entwürfen von
Professor Beck
liefert preiswert
in reichster Auswahl und jedem beliebigen Format
Wilhelm Röper
Leipzig

Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text und Empfehlung seitens hoh. Kirchenbehörden gratis und franko.

Verschiedene Aepfelsorten
sowie **Pflaumen** preisw. zu verkauf.
Gr.-Roge (Meckl.).
A. Voss, Lehrer.

Eine feine **6 Pf.-Cigarre** liefere ich für 5 Pf.,
eine ff. **8 Pf.-Cigarre** für 6 Pf.
Von 200 Stück an trage ich Porto.
Jul. Sachse, Dresden, Eisenbergerstraße 4.

Hygiama-Tabletten

Idealer Proviant für Sporttreibende aller Art.

Zur Herstellung von
Kettenstern-Seife
Kettenstern-Creme

(man achte genau auf die Marke)
wird Lanolin (Adeps lanae) der Norddeutschen Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei benutzt.
Preis per Stück Seife 25 Pfennige, 3 Stück 65 Pfennige
Creme in Dosen und Tuben von 10 Pfennigen an.
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften. Wo nicht erhältlich, weisen wir Bezugsquellen nach.
Hoepner & Sohn, G. m. b. H., **Delmenhorst.**

Fabrikzeichen
Sparsame Frauen; stricket nur Sternwolle

Orangestern / **Blaustern**	feinste Sternwollen
Rotstern / **Violetstern**	hochfeine Sternwollen
Grünstern / **Braunstern**	beste Konsum-Sternwollen

Strümpfe und Socken aus Sternwolle sind die **billigsten**, weil an Haltbarkeit im Tragen unübertroffen!

Reklame-Plakate auf Wunsch gratis!
Norddeutsche Wollkämmerei & Kammgarnspinnerei, Altona-Bahrenfeld.

Demnächst erscheint in unserm Verlage:

Freies Christentum und Religiöser Fortschritt!

Das Protokoll des 5. Weltkongresses

für freies Christentum und religiösen Fortschritt, Berlin 1910.

1. Teil.

1. Darstellung des äußeren Verlaufes des ganzen Kongresses.
2. Ausführl. Bericht über die 4 großen Sonderversammlungen:
   a) Religion und Sozialismus.
   b) Religion und Frau.
   c) Religion und Friede.
   d) Religion und Enthaltsamkeit.
3. Die deutsche, englische und französische Festpredigt.
4. Summar. Bericht über die 3 großen Volksversammlungen.
5. Ansprache des Präsidenten **Karl Schrader**, M. d. R., Berlin.
6. Bericht des Generalsekretärs Rev. D. **Wendte** aus Boston.
7. Vorträge der **Ausländer** über das Thema:
   Was verdanken die Religiös-Liberalen der anderen Nationen dem religiösen Leben und der theologischen Wissenschaft Deutschlands?
8. Deutsche Theologie und deutsche Kirche:
   13 Vorträge der deutschen Gelehrten: **Dorner, Titius, Wobbermin, Weinel, Gunkel, v. Soden, Bousset, Baumgarten, Niebergall, Foerster, Harnack, Schmidt** und **Troeltsch.**

2. Teil.

1. Vorträge der **Ausländer:**
   Prof. **Bacon**-New-Haven, Prof. D. **Boros**-Klausenburg, Prof. **Bowen**-Meadville, Prof. **Eerdmans**-Leiden, Prof. D. **Forbes**-Canton, D. **Giran**-Amsterdam, Prof. **Hall**-New York, Prof. **Hirsch**-Chicago, **Jansen**-Christiania, **Maitra**-Calcutta, Prof. **Merczyng**-St. Petersburg, Rev. **Sliver**-New York.
2. Die sympathischen Beziehungen, die zwischen den Religionsgemeinschaften und zwischen ihren verschiedenen Richtungen bestehen sollten:
   Katholiken und Protestanten. — Orthodoxe und freigerichtete Protestanten. — Christen und Freidenker. — Christen und Juden. Religiöser Individualismus. — Freies Christentum in und außer den Landeskirchen. — Das Christentum und die nicht-christlichen Völker: Christentum und Islam. — Christentum und Buddhismus. — Christentum und Hinduismus. — Christentum und Sikh-Bewegung in Indien.
3. Schlußfeier.
4. Weimarer Vorträge:
   Prof. D. **Eucken**-Jena: „Die deutsche Philosophie und die religiöse Reformbewegung der Gegenwart."
   Bornhausen-Weimar: / **Jaeger**-Karlsruhe: } Schillers und Goethes Religion.
5. Eisenacher Wartburg-Ansprache.
6. Anlagen zum Protokoll: Aufruf, Patronat, Präsenzliste.

Herausgegeben von **D. Max Fischer** und **D. Friedrich M. Schiele**, Berlin.

Das Gesamtprotokoll wird zum **Vorzugspreise** von 5 **M.** an alle die abgegeben, welche diesen Betrag noch **vor** dem Erscheinen des ersten Teiles eingezahlt haben. — Infolge der seit Wochen einlaufenden zahlreichen Vorausbestellungen mußte die ursprünglich vorgesehene Auflage schon jetzt wesentlich erhöht werden. Wir empfehlen deshalb **sofortige** Bestellung resp. Einzahlung!

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45.

Pianos : Flügel : Harmoniums.

Nur erstklassige deutsche u. amerikan. Fabrikate in feiner Ausführung.

Gustav Weischet

Dahlerau, Elberfeld Mühlheim-Ruhr, Siegen Langendreer u. Essen.

Hauptkontor: **Elberfeld, Hofkamp 7**

Fernsprecher Nr. 1847.

Grösstes Harmoniumlager der Welt.

Höchst. Rabatt, kleinste Raten, Miete (welche beim Kauf in Abzug gebracht wird), Garantie. Prachtkatalog frei! **Neu!** Selbst-Spielapparat **„Liebmannista"** bei Barzahlung M. 35,— ermögl. jedermann sof. in allen Tonarten zu spielen.— Vertreter überall ges.

Vervielfältigungsapparat

Thuringia

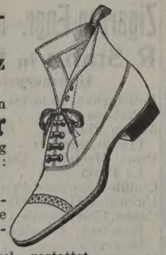
vervielfältigt alles, ein- und mehrfarbig, Rundschreiben, Preislisten, Einladungen, Angebote, Noten, Programme usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden, Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 23/35 cm, mit allem Zubehör nur M. 10,—. 1 Jahr Garantie.

Otto Henß Sohn, Weimar 91

Schuh-Versand-Geschäft

M. Dönitz

Zwenkau.



Dieser Stiefel in **Boxcalf-Leder** in best. Ausführung kostet für Herren: **8,75 M.**

Illustrierte Preisliste über sämtliche Leder-u. Filzschuhwaren frei.

Umtausch gestattet.

Gottlob Isler

Gegr. 1873 **Nakel (Netze)** Gegr. 1873

Fleischerei und Wurstfabrik. Versand nur besserer Fleisch- und Wurstwaren.

ff. Dauerwurst — Teewurst.

Preisliste gratis.

Moselwein!

Direkt vom Winzer! Versende mein eigenes Wachstum pro Flasche resp. Liter von 0,70—1,50 M. ab **Cochem a. d. Mosel** gegen 3 Monat Ziel. Ein Versuch wird nicht gereuen.

Goebel, Urbach bei Köln.

Pflanzer-Zigarre

von rein überseeisch. Tabak, **100 Stck. 3,50 M.,** Porto extra, 600 Stck. franko.

Carl Beck, Hartha i. Sa.

Nur Qualität.

Direkter Bezug ohne Zwischenhandel.

Molkerei-Butter

Pfd. 1,10 und 1,15 M. versendet täglich in 9-Pfd.-Postpaketen

Heinrich Struwe, Molkerei Gelsenkirchen

Ahrrotweine

Mosel- und Rheinweine

J. M. Dahm Wein-Gutsbesitzer Weingroßhandlung.

Walporzheim (Ahr), Rheinland

Gegründet 1827.

Preisliste zu Diensten.

50 Stück Seife!

nur 3 Mark

hochf. sort. Mandel-, Lanolin-, Rosen-, Veilchenfettseife.

Für 5 Mark

franko 50 St. nur allerfeinst. Blumen-Toilette-Seife mit Karton Paris. Ausführung. Maigl., Liliemilch, Heliotr., Mand., Ros., Riv., Veilchen etc. **Detailpr. b. 50 Pf. pr. St., Rücks. gest.**

Seifenhaus A. Ostermeyer Nachf. Cöln N 40. Bismarckstraße.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak.** Eine **Tabakspfeife** umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten **Förstertabak** für 4,25 frko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zus. 5 M. frko. 9 Pfd. **Jagdkanaster** mit Pfeife 6,50 M. frko. 9 Pfd. **holl. Kanaster u. Pfeif. 7,50 M.** frko. 9 Pfd. **Frankfurter Kanaster mit Pfeife kosten frko. 10 M. gegen Nachnahme.** Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschn. Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal (Baden.) **Fabrik. Weltruf.**

Zuckerkranke

erhielten noch Hilfe, wo die Kunst erster ärztlicher Autoritäten versagte, durch

Ludwig Bauers

Spezial-Institut für Diabetiker

Koetzschenbroda-Dresden.

Sprechzeit wochentags 8—12 Uhr. Das ganze Jahr geöffnet. Praktisch bewährte Diabetes-Therapie „Bauer". Aerzte bezw. deren Angehörige sind stets in Kur. 5000 Patienten behandelt. Die so problematischen Brunnen-Kuren fallen weg.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt Beilage Nr. 37.

Berlin
Bremen.

14. September 1910.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Die August-Konferenz. — Das Spruchkollegium. — Religiöse Volkskunst. — Universität. — Zur Kaiserrede. — Holtzmanns Lehrstuhl. — Der Weltkongreß. 4. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Tagebuch.

Die August-Konferenz. Man fragt sich, wenn man die Berichte über diese Versammlung der Konfessionellen liest, was wohl aus ihr geworden wäre, wenn der Weltkongreß für freies Christentum nicht vorher getagt hätte. Der Einladung ist durch den Hinweis auf diesen Kongreß Schwung verliehen, der gute Besuch wird von ihrer eigenen Presse auf den Kongreß zurückgeführt, Referate, Debatten und zwei der Resolutionen, die ganze Abendversammlung orientierten sich am Kongreß und drehten sich um ihn. Das ist schade, denn es zeugt nicht gerade von Geistesreichtum auf jener Seite, und die Orthodoxie trägt doch für weite Kreise der sogenannten Gläubigen die Verantwortung. Die Angriffe kamen vor allem von solchen, die den Kongreß nicht besucht hatten und ihn nur aus der Presse kannten, sie waren oft unfein (Das Christentum habe schon ganz andere Helden überwunden, als Maulhelden [Superintendent D. theol. Wetzel, Mitglied des Spruchkollegiums]). Der Weltkongreß sei ein Jammerbild gewesen! (Missionsdirektor D. theol. Gensichen.) Herr Pastor D. theol. Philipps empfahl D. Fischer dem Spruchkollegium und erklärte, die meisten Zuhörer auf dem Religionskongreß seien Monisten gewesen usw. Der einzige Redner, der auf dem Kongreß selbst war, urteilte ganz anders, als die anderen.

Interessant ist, daß der eine Redner der Hauptversammlung sehr, sehr weit mit den Modernen ging in seiner Beurteilung des Alten Testaments und daß sein Vortrag durchaus nicht von allen als Entgleisung empfunden wurde. Sie lernen — und wir nehmen ihre Angriffe nicht tragisch. Wir bedauern, daß sie nicht tiefer und ernster waren.

Der Besuch war gut, der Festgottesdienst war schlecht besucht (wir notieren dies für das bekannte Kapitel der „vollen" orthodoxen und „leeren" liberalen Kirchen).

*

Das Spruchkollegium in Preußen (alte Provinzen) setzt sich nach den neuesten Nachrichten wie folgt zusammen: 1. von der Generalsynode gewählt: D. Graf v. Hohenthal-Dölkau, erster Stellvertreter Ober-Verwaltungsgerichtsrat Frowein-Berlin, zweiter Stellvertreter Freiherr v. d. Leyen-Bloemersheim; Superintendent D. Wetzel-Neumark i. P., erster Stellvertreter Pfarrer D. Flos-Vorland i. P., zweiter Stellvertreter Superintendent Karmann-Schwetz; Geh. Justizrat Prof. D. Dr. Kahl-Berlin, erster Stellvertreter Prediger Prof. D. Scholz-Berlin, zweiter Stellvertreter Staatssekretär im Reichsjustizamt Dr. Lisco; zweiter Vertreter der theologischen Fakultät: D. Haußleiter, Stellvertreter D. Seeberg, D. Loofs, Stellvertreter D. Harnack; 3. der Präsident des Ev. Oberkirchenrats D. Voigts und bei dessen Behinderung sein Stellvertreter im Präsidium, er führt zugleich den Vorsitz, 4. der geistliche Vizepräsident Oberhofprediger D. Dryander, 5. der weltliche Stellvertreter des Präsidenten Wirkl. Oberkonsistorialrat Möller, 6. das dienstälteste geistliche Mitglied des Ev. Oberkirchenrats im Vertretungsfall zu 2 bis 4 nach der durch das Dienstalter gegebenen Reihenfolge. Ferner gehört hierzu der Generalsuperintendent der betreffenden Provinz, in welcher der Lehrfall erfolgt ist, und ebenso drei gewählte Vertreter der betreffenden Provinzialsynode.

*

Religiöse Volkskunst ist beim Weltkongreß in einer Spezialkonferenz unter der Leitung des Pfarrers Lic. Kühner-Waldkirch behandelt worden. Dabei kam zur Sprache die Begründung eines Bundes der Freunde für Volkskunst (Satzungen zu beziehen durch den „Verlag für Volkskunst", Stuttgart, Neckarstr. 36) und die Gründung einer Zentrale für kirchliche Kunst in Stuttgart (Adresse oben) zur Beratung über Kirchen- und Gemeindehausbau, Kirchenausstattungen, Wandschmuck, Bilderausstellungen, Gemeindeabende für Volkskunst u. a., da es für die stark in Anspruch genommenen Geistlichen und Gemeindevorsteher oft unmöglich ist, sich in die Spezialfragen auf all' diesen Gebieten einzuarbeiten. Das von Herrn D. David Koch herausgegebene „Christliche Kunstblatt" erscheint vom 1. Oktober ab im gleichen obengenannten Verlag.

Universität. Professor Emil Friedberg, Kirchenrechtslehrer in Leipzig, ist am 7. September im 74. Lebensjahr gestorben. — Privat-Dozent Lic. Hoennicke-Berlin ist an Junkers Stelle nach Breslau als außerordentlicher Professor für Neues Testament berufen worden. — Professor William James von der Harvard-Universität in den Vereinigten Staaten ist am 27. August, 68 Jahre alt, gestorben. — Als Privatdozent hat sich an der theologischen Fakultät in Berlin Lic. Heinrich Scholz habilitiert. — Professor D. Giesebrecht-Königsberg ist in Stettin im Alter von 58 Jahren gestorben. — Professor D. Loofs-Halle ist in das Konsistorium der Provinz Sachsen berufen.

Zur Kaiserrede.

Das „Protestantenblatt" hat den Artikel der Frankf. Ztg. aus Nr. 237 abgedruckt. Es sei einem waschechten Liberalen gestattet, im Anschluß daran einiges hinzuzufügen. Ich halte mich an den Text, den die Tägl. Rundschau veröffentlicht hat. Ich sehe aus deren Mitteilung, daß es sich um eine Tischrede handelt. Demnach eignet sie sich nicht dazu, daß wir aus ihr ein Regierungsprogramm herauslesen wollen. Jeder, der selbst schon Tischreden gehalten hat, weiß, daß in einer solchen die Worte nicht klüglich zusammengestellt sind, wie in einem Programm. Wir können von dem persönlichen Christentum, das wir haben, erwarten, daß es diese allgemein menschliche Unterscheidung auch einem Kaiser angedeihen läßt. Die Rede selbst enthält zunächst einen geschichtlichen Rückblick. Auch dieser eignet sich nicht dazu, daß wir aus ihm ein Regierungsprogramm herauslesen, nicht einmal ein persönliches Bekenntnis. Geschichtliche Begebenheiten sind Tatsachen, und diese Tatsachen nennen, heißt doch nicht, sie in ein persönliches Bekenntnis verwandeln. Das persönliche Bekenntnis des Kaisers steht am Schluß der Rede. Dort hat er aber vom Gottesgnadentum kein Wort gesagt, sondern nur davon, daß er sich als Instrument des Herrn betrachte. Man mag diesen Ausdruck scharf nennen, dann muß man ihn aber gerechterweise beurteilen im Licht der Tatsache, daß der Kaiser persönlich von stark ausgeprägter religiöser Lebensauffassung ist. Und wer an der Spitze eines ganzen Reiches steht, fühlt seine Verantwortung viel lebhafter, als wer nur in einem sehr eng umgrenzten Lebenskreis sich befindet. Und hat der Kaiser denn irgend etwas davon gesagt, daß er seine Stellung einnehme in dem Gedanken, autokratisch zu regieren? Nur das hat er gesagt, daß sein Weg „einzig und allein der Wohlfahrt und friedlichen Entwicklung des Vaterlandes gewidmet" sei. In diesem Sinn, nicht in irgend einem andern, sieht er sich als „Instrument des Herrn". Dafür sollten ihm alle Friedensfreunde danken. Daß der Kaiser auf diesem Weg mit Entschiedenheit zu wandern entschlossen ist, erfüllt uns das nicht mit Freude? Und daß er in diesem Entschluß sich nicht von Tagesmeinungen abhängig machen will, wer kann ihm das verargen? In Deutschland wird nach der Verfassung und nicht nach Tagesmeinungen regiert, und zwar im Zusammenwirken der beteiligten Faktoren, zu welchen eben auch die Regierung gehört. Tagesmeinungen würden das allerungeeignetste Regierungsprogramm abgeben. Tagesmeinungen gibt es eine ganze Menge. Soll der Kaiser irgend eine von ihnen auslesen, die ihm zufällig behagt? Tagesmeinungen eignen sich erst dann dazu, ein Regierungsprogramm zu werden, wenn sie keine bloßen Tagesmeinungen mehr sind, sondern infolge oft jahrelanger Besprechung in den Bereich geklärter Ansichten sich erhoben haben.

Was der Kaiser über die Frauenfrage gesagt hat, ist außerordentlich vernünftig. Er hat nicht gesagt, die Frauen sollen nicht darnach trachten, es den Männern gleichzutun usw. Was er gesagt hat, ist dies: es sei nicht die Hauptaufgabe der Frau. Selbst wenn die Frauen nur auf dem politischen Weg eine bessere Stellung im Haus erringen können, so ist die Politik doch nur das Mittel, aber nicht der Zweck, und die Hauptaufgabe liegt nie im Mittel, sondern immer im Zweck. Wer in die Familienverhältnisse einen Einblick hat, weiß, wie oft alles Elend

nur daher kommt, daß die Frau in der Häuslichkeit nichts taugt. Und was für eine für die Erfüllung vaterländischer Pflichten wenig brauchbare Männerwelt wächst heran, wo die Frau nicht im Hause ihre fraulichen Pflichten mit Hingebung erfüllt? Im Zusammenhang mit dem Gedanken an das Vaterland hat der Kaiser die Worte über die Frau gesagt.

Die Frankf. Ztg. redet von dem religiösen Programm des Kaisers. Der Kaiser hat von der Umkehr zu Religion, von Umkehr zur Selbsterkenntnis und zum Selbstvertrauen gesprochen. Er hat dabei ausdrücklich an die Königin Luise gedacht. Aber wenn der Kaiser dabei ein religiöses Programm im Sinn gehabt hat, dann ist es wahrlich ein gutes! Aber wo hat der Kaiser auch nur mit einer Silbe angedeutet, daß die Kirche bloß Gehorsam predigen soll? Das sind Dinge, die in die Rede erst hineingetragen werden, und zwar ohne daß eine Veranlassung dazu vorliegt.

Man muß die Rede einfach nehmen als das, was sie ist, als eine bei der Tafel gehaltene Gelegenheitsrede. Dann muß man nicht vergessen, daß das Anhören einer Rede auch eine Kunst ist. Es gehört dazu weiter nichts, als ein wenig Liebenswürdigkeit, der Mangel an Lauern auf mögliche Hintergedanken. Ich für meine Person muß sagen: Je öfter ich die Rede lese und sie mit der parlamentarischen tatsächlichen Haltung des Kaisers vom Beginn seiner Regierung an und seinem religiösen, ernst gestimmten Charakter vergleiche, um so weniger finde ich, daß ich mich über sie aufzuregen brauche. Wenn ich das eine oder andere Wort vielleicht auch lieber anders sehe, das wiegt mir wenig. Es wäre allerdings, wie die Frankfurter Zeitung sagt, „fast kleinlich", an jedem Wort herumdoktern zu wollen. Otto Raupp.

Holtzmanns Lehrstuhl.

Aus Straßburg erhalten wir eine auffallende und recht wenig erfreuliche Nachricht. Das Ordinariat für Neutestamentliche Theologie, das drei Jahrzehnte lang in Holtzmanns Händen weit über die Grenzen des Reichslandes hinaus eine geradezu beherrschende und führende Stellung in der Theologie eingenommen hat, ist durch die Berufung des Professor v. Dobschütz nach Breslau frei geworden. Da könnte man begierig sein zu erfahren, welchen Mann von Bedeutung die theologische Fakultät nunmehr für würdig erachte, diesen wichtigen Posten einzunehmen. Statt dessen verbreitet sich die Kunde, und sie wird uns ausdrücklich bestätigt: dieselbe habe in ihrer Mehrheit beschlossen, das Ordinariat für Neues Testament eingehen zu lassen und dafür ein zweites Ordinariat für Kirchengeschichte zu errichten und dieses mit einem an Ort und Stelle vorhandenen Extraordinarius zu besetzen. Für das Fach des Neuen Testaments aber solle einer der jüngsten theologischen Privatdozenten aus Altdeutschland herübergeholt werden. Welche Gründe für diese seltsamen Beschlüsse maßgebend gewesen sind, läßt sich schwer sagen. Der für das neue kirchengeschichtliche Ordinariat in Aussicht genommene Kandidat ist an Ort und Stelle und ist Elsässer: so mag hier eine doppelte Rücksicht mitgespielt haben. Unbegreiflich bleibt die Sache darum doch und nun nach anderer Seite hin dreifach rücksichtslos: gegen das Andenken Holtzmanns und seiner wissenschaftlichen Bedeutung, gegen den bisherigen ersten Vertreter des Faches der Kirchengeschichte und gegen den elsässischen Privatdozenten für Neues Testament an der eigenen Hochschule, der natürlich für das Ordinariat nicht in Betracht kommen könnte, aber es durch eine Reihe von bedeutenden Veröffentlichungen wirklich nicht verdient hat, daß ihm ein sechs Jahre jüngerer Privatdozent von auswärts vor die Nase gesetzt wird. Aber die Hauptsache sind solche persönliche Erwägungen allerdings nicht, wohl aber der sachliche Gedanke an die Bedeutung des Faches. Wir meinen dabei nicht sowohl den auf allen Seiten entbrannten Kampf um die Person Jesu, der es allerdings nötig macht, daß ein Mann von Autorität über das Leben Jesu und seine Quellen zu unseren Studenten spricht und nicht der nächste beste Anfänger. Sondern uns scheint überhaupt im Mittelpunkt des theologischen Studiums das Neue Testament stehen zu müssen: Das ist inhaltlich und methodologisch notwendig. Darum muß dafür auch ein ausschließliches und volles Ordinariat vorhanden sein, und von einem Professor von Gewicht bekleidet werden, der durch längere Erfahrung schon die Garantie bietet, selber methodisch fertig zu sein und die Studenten der Theologie in die Neutestamentliche Forschung einführen und sie methodisch schulen zu können. Wir sind überzeugt, daß bei der elsaß-lothringischen Regierung der Hinweis auf die wissenschaftlichen und kirchlichen Interessen, die hier auf dem Spiele stehen, genügen wird, um sie über die Vorschläge der Straßburger theologischen Fakultät stutzig zu machen. Dann wird sie im Verlauf ihrer Erwägungen sicher dazu geführt werden, neue Vorschläge von der Fakultät einzufordern, über die ihr jetzt vorgelegten aber unter allen Umständen zur Tagesordnung überzugehen.

Der Weltkongreß.

4.

So viele Männer und Frauen, alte und junge, gelehrte Leute von Ruf und Ansehen, setzen also ihres Lebens Arbeit, all ihr Sinnen und Denken in den Dienst der Religion. Nicht um des Brotstudiums willen, nicht um Orden und Aemter zu gewinnen, nicht „im Dienst" des Staates oder einer Kirche, ohne Auftrag, nur aus innerem Drang treten sie auf, ganz gewiß, daß Gegner sie mißverstehen und schmähen, daß ihre Arbeit mißachtet und ihre Begeisterung verspottet werden wird, nicht von einer „bösen Welt", sondern von denen, die viel Macht und Ansehen haben in Staat und Kirche. — Hat nicht Oberflächlichkeit immer behauptet, daß Wissenschaft, wirkliche Geistesarbeit den christlichen Glauben, das Leben mit ihm in Religion und Frömmigkeit zerstören müsse, daß beide nur im Dunkel der Unbildung, im Kindesalter der Völker oder der Stände Wert und Wichtigkeit haben könnten, daß sie vor dem hellen Licht moderner Erkenntnis vergingen wie der Gespensterglaube und der Glaube an den Weihnachtsmann? — Die Religion im Bunde mit der herrschenden Staatsform, die schwarze Polizei, ihre Diener nur redend im Amt und Brot, weil sie eben müßten und nicht anders dürften — so schleicht der Verdacht durch die Herzen und sät Mißtrauen gegen die Diener der Religion, besonders soweit sie in Kirchenbildungen eingefügt sind — hier war von dem allen nichts — eher das Gegenteil, hier geriet jeder Beteiligte in Gefahr anzustoßen bei den Instanzen, die allein die Religion angeblich noch erhalten sollen durch ihr Machtgebot — hier war, was man fordert, völlig freie, durch keine Aufsicht, durch keine Verpflichtungsformel auch nur verdächtigte Vertretung der Religion — und doch Vertretung, energische Vertretung der Religion, vor der selbst die Gegner Achtung bezeugten.

Wir sehen die Bedeutung des Weltkongresses in erster Linie in diesem Dienst, den er in unsern Tagen eines erwachenden und wachsenden religiösen Interesses der christlichen Religion geleistet hat, daß er ihre Bedeutung und ihre Selbständigkeit durch seine Leistung unsrer Zeit dargestellt hat.

Weder zur Auflösung der Religion hat auch nur einen die Freiheit zu reden, die hier geboten wurde, verleitet, noch hat sie etwa nur Raum geschaffen für starke Negationen; herbe Kritik, Zerstörung des Ueberlieferten, Polemik gegen Andersgesinnte, das alles trat zurück bei dem Eifer und der Freude, das in der Freiheit Gewonnene positiv darzustellen, klare, hinreißende Schilderungen des aus der Kritik neu gewonnenen religiösen Besitzes und unerbittliche Forderungen der aus ihm sich ergebenden Pflichten bildeten den Inhalt der Vorträge, ohne Verabredung, vielmehr als ein Zeichen dafür, wie weit diese neue Erfassung der Religion schon gekommen, wie reif sie schon sei. Es bezeugte das Interesse der Zuhörer, wie es hier sich eben nicht um gelehrte Grübeleien und Menschenfündlein, sondern um neue große Geist und Herz ergreifende Antworten auf Menschheitsfragen handelte — denken wir dazu die Tausende, die willig zuhörten, die so oft in begeisterten Beifall ausbrachen . . .

Wieder die Bedeutung dieses Kongresses, daß das positive Recht des freien Christentums, seine selbständige religiös-sittliche Bedeutung neben dem der Ueberlieferung, sein „großes Volk" ihm selbst und den anderen zum Bewußtsein kam — nicht als beabsichtigte Demonstration, sondern als unerwartete Wirkung seines Auftretens.

Und dieses freie Christentum ist keine neue Orthodoxie mit einem Lehrgesetz, sondern in ihm ist Eifer und Leben, weiter und tiefer zu kommen in der Erkenntnis, in der Erhebung der Menschen aus der Weltgebundenheit zur Gotteskinderfreiheit. Ernste Worte der Kritik der Freigesinnten und Modernen, wie sie Dorner, Schmidt, Troeltsch, vor allem Baumgarten sprachen, wurden ernstlich aufgenommen, und ganz anders hätte Lasson wirken können, wenn er seiner Lust am Grotesken die Zügel gehalten hätte. Ja, mitten in den Verhandlungen, dem Kundigen den Pulsschlag beschleunigend, erlebten wir einen Augenblick des Fortschritts selbst, als Bousset gegenüber seiner eigenen historisch orientierten theologischen Richtung, die resolute Forderung rationaler Begründung des Christentums aufwarf. Die Typen der modernen theologischen Erkenntnis, der historische psychologische, der intellektualistische, sie arbeiteten neben einander, einander ergänzend und fördernd, nicht wie bisher, einander ausschließend, und es ist vergebliches, es ist ein kindliches Bemühen, Harnack von den auf dem Kongreß Arbeitenden isolieren zu wollen; er ist nicht abgerückt, und wir sind überzeugt, daß er nach dem Kongreß ebenso zu ihm gehört, wie vorher.

So hat der Kongreß epochemachende Bedeutung für die freie Einigung der Freigesinnten, für deren persönliche Verständigung, für ein fröhliches Zusammenarbeiten derer, die für Christentum und Kirche auf neuen Bahnen arbeiten wollen.

Es war nur ein Redner der kirchlichen Orthodoxie unter den Vortragenden, Professor D. Lassen, und eine othodoxe Preßstimme konstatierte, daß die Orthodoxen in den Versammlungen gefehlt hätten, uns ist auch von jener Seite deutlich genug gesagt worden, es sei schließlich alles Unsinn gewesen auf dem Kongreß, nur Lassens Rede nicht, und Lassen selber verlor den Faden ruhiger, selbständiger Darlegung der orthodoxen Auffassung und kam ins Schelten auf uns hinein, aber einmal waren unter den anderen Rednern orthodoxe Männer (ich denke an die Nebenversammlungen, an einzelne Ausländer, an Vertreter der sogenannten Sekten). Dann aber war Lassen nach dem Echo, das seine Rede in der orthodoxen Presse fand, ein von jener Seite geachteter Zeuge, man wird auch nicht sagen können, daß wir unserem Kongreß Zuspruch verschaffen wollten durch diesen Programmpunkt, noch daß der zweite Redner Emde nun sein Mütchen kühlen wollte an der Orthodoxie, der Sinn also dieser Doppelrede „orthodox" und „liberal" ist uns auch ein ganz anderer gewesen. Wir Freigesinnten denken, im Unterschiede von vielen Orthodoxen — wenn wir Christentum und Kirche denken — die Orthodoxie mit. Sie gehört mit dazu und soll mit dazu gehören. Jene denken uns als massa per ditianis, Welt, Ungläubige, Abgefallene, Missionsobjekt, sie sind davon weit entfernt: Wir wissen, daß vielen unserer Mitchristen das Christentum in der orthodoxen Gestalt lieb und wert, wichtig und wirkungsvoll ist, wir verurteilen es, wenn sie einfach als die „Dummen", die „Rückständigen" verächtlich gemacht werden, wir müssen nebeneinander auskommen und wir brauchen einander nicht zu stören, wenn sie sich wenden an die, die sie hören wollen und wir uns denen zuwenden, die jene nicht hören mögen. Wir sind schließlich alle einer Mutter Kinder, nur ist diese Mutter eben die „Kirche" mit ihrer in Vergangenheit und Gegenwart mannigfaltigen Kinderschar, nicht die „Orthodoxie" wie jene meinen, wir denken diese Kirche als rechte Mutter mündiger Kinder, die hilft — nicht herrscht, die mit der gleichen Liebe alle die verschiedenen Typen und Arten ihrer Kinder umfaßt, jeden zur eigentümlichen Entwicklung fördert, den Willigen Freiheit läßt, durch die Liebe allein sie bindend, nur die Trägen züchtigt und zur Arbeit treibt. Wir leben alle von dem einen Gott, der in uns die Religion, das Leben mit ihm wirkt und wollen das, was unser Meister wollte, Gotteskinder aus den Menschenkindern werben — noch sind wir in deutschen Landen an den meisten Orten nicht so weit, sie haben heftig uns geschmäht in ihren Blättern und auf ihrer Augustkonferenz (am meisten die, die nicht da waren, am wenigsten der, der bei uns zugehört hat) — wir sehen dennoch die Bedeutung dieses Kongresses in der Etappe, die geschaffen ist, auf dem Wege zu gegenwärtiger Achtung der Richtungen, wir wollen uns diesen Weg gerade beim Erfolg des Kongresses vornehmen. Das schließt nicht den Kampf aus, aber es nimmt aus dem Kampf die vergifteten Waffen — und es weist uns auf die viel fruchtbarere Bahn edlen Wetteifers: Ist euer Christentum tiefer und echter, wohlan so beweist es am Leben eurer Anhänger, am Wirken auf das Volk, am Gewinn für des Meisters Gedanken.

Welche Bedeutung der Kongreß für die anderen Gemeinschaften haben wird, deren Vertreter auf ihm zu uns sprachen, wissen wir nicht; daß sie bei unseren deutschen Theologen und Rednern die Sehnsucht nicht heraushören werden, wenn sie die Verhandlungen lesen zum Heidentum, zum Buddhismus oder zum Brahmaismus sich zu wenden, dessen sind wir gewiß. Daß die Reden der Deutschen befruchtend, fördernd wirken werden auf die Vertreter anderer Völker und Religionen ist nach dem Zeugnisse, das die einen deutscher Theologie und Frömmigkeit gaben, nach dem Wunsch, der aus Indien und Japan kam nach Vertretern und Werken deutschen, christlichen Geistes, für sicher anzunehmen. Wir haben mit hoher Achtung die Zeugnisse geistigen und frommen Lebens in den anderen Völkern und Religionen angehört, auch da ist der Ewige am Werke, die Geister zu bilden, die Herzen zu erneuern; wir haben die Pflicht erkannt, die uns die Mission in ihrem neuen Stadium predigt, nicht verächtlich von diesen außerchristlichen, religiösen Bewegungen zu denken, sie eifriger zu studieren, um so sicherer sie zu überwinden durch christlichen Geist. Es ist frivol, nach dem Kongreß noch von einer Religionsmengerei, die der Kongreß treiben wolle, zu reden — es ist eine Lüge! Wir Deutschen kehren, froh unseres Besitzes an Christentum und Kirche vom Kongreß zur Arbeit in diesen beiden und für sie beide zurück. Wir haben gelernt, daß Religion in voller Freiheit bestehen kann, wir haben gesehen, daß fromm sein und mit den Wegen Gottes weiter gehen, zusammen sein kann, uns ist es ein religiöses Erlebnis gewesen, wie reich Gott ist in seiner Herrlichkeit, daß so verschieden das Leben mit ihm sich verwirklicht mit dem Menschen, unserer Eigenart klarer bewußt, fühlen wir die Pflicht in ihr treulich weiter zu arbeiten und anderer Eigenart zu achten. — Ganz gewiß, Gott ist nur einer und die Wahrheit nur eine — und sie ist Gottes in ihrer ganzen Größe, wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wert, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ichs stückweise, dann aber werde ich erkennen gleich wie ich erkannt bin". So spricht nicht die unfehlbare Kirche, auch nicht eine unfehlbare Rechtgläubigkeit, so spricht der Christ Paulus, so wollen wir sprechen, das macht bescheiden und fleißig.

Versammlungskalender.

20.—22. September: Gustav-Adolf-Verein in Stralsund.
25.—28. September: Evangelischer Bund in Chemnitz.
27. u. 28. September: Freunde der Christlichen Welt in Nürnberg.
29. September bis 1. Oktober: Deutscher Jugendgerichtstag München.
4.—7. Oktober: Theologischer Ferienkursus in Malente-Gremsmühlen.
12.—21. Oktober: Apologetischer Instruktionskursus Berlin.

Literarische Anzeigen.

Demnächst erscheint in unserm Verlage:

Theologie u. Philosophie im 19. Jahrhundert.

Vortrag beim 5. Weltkongress für freies Christentum und Religiösen Fortschritt.

Von **D. Dr. J. A. Dorner**

Professor der Theologie, Königsberg.

2 1/2 Bogen. Gr. 8°. Preis: **1** Mark.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacherstr. 45.

In unserm Kommissionsverlage sind erschienen:

Neue Pfade zum alten Gott

Herausgegeben von **H. Gerstung**, Pfarrer.

9 Bände gebunden in Ganzleinen M. 19,60.

Band 1: **Gott**, warum wir bei ihm bleiben müssen. Von **Karl König** 2,—
„ 2: **Die Welt**, an sich — für mich. Von **Ferdinand Gerstung** 2,—
„ 3: **Der Mensch**, wie er sich selber findet. Von **K. Neumerker** 2,—
„ 4: **Jesus**, wer er geschichtlich war. Von **Arno Neumann** 3,20
„ 5: **Jesus**, was er uns heute ist. Von **Alfred König**. br. 1,60, geb. 2,—
„ 6: **Die Religion des Geistes**, wie der Gebildete denkend zu ihr Stellung nimmt. Von **Dietrich Graue**. br. 1,60, geb. 2,—
„ 7: **Du sollst**, Grundzüge einer sittlichen Weltanschauung. Von **Leonhard Ragaz**. 2. Auflage 2,40
Ist zurzeit völlig vergriffen, neue Auflage in Vorbereit.
„ 8: **Beten und moderner Mensch sein**, wie sich das beides zusammenreimt. Von **Günther Wohlfarth** . . . . 2,—
„ 9: **Persönliches Christentum**, das Eine, was uns not tut. Von **Otto Hering** . . . . . . br. 1,60, geb. 2,—

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45.

In unserm Verlage sind erschienen:

Die Religion Schillers und Goethes

2 Vorträge, gehalten beim 5. Weltkongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt.

Von

Karl Bornhausen und **Paul Jaeger**
Privatdozent Lic., Marburg — Pfarrer, Freiburg Br.

2 Bogen gr. 8°. — Preis: **60** Pf.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45.

Demnächst erscheint in unserm Verlage:

Die Bedeutung der Person Jesu für den Glauben.

Vortrag beim 5. Weltkongreß für freies Christentum und Religiösen Fortschritt

von **D. W. Bousset**

Professor der Theologie in Göttingen.

Gr. 8°. 1 1/4 Bogen. Preis **60** Pfennig.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacherstr. 45.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.
Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem.
Höchste Auszeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Zigarren!! Gelegenheitskauf!!

Keine Ausstattung, nur Qualität! Sumatra mit Havanna, Handarbeit, Fehlfarben, hochfeine Qualität, tadelloser Brand, gefälliges Mittelformat. Soweit Vorrat reicht: 50 Stück 3,55 M.. Ueber 15 M. portofrei. **Otto Ketelsen,** Zigarrenfabrik, **Holsen P.** b. Bünde i. W.

Harzer Sauerbrunnen.

Albrecht-Quell
ausgezeichnet durch milden Geschmack und sehr leichter Verdaulichkeit.

Zitronen-Quell
dargestellt aus Sauerbrunnen unter Zusatz von Essenz aus frischen Zitronen und Zucker, sind erstklassige, erfrischende, alkoholfreie Getränke, welche ärztlich empfohlen und von vielen Aerzten regelmäßig bezogen werden.

C. Albrecht, Solbad Salzgitter am Harz.

Nach Orten, in denen noch keine Niederlage vorhanden ist, liefere ich direkt. Sehr preiswerte Angebote erfolgen auf gefällige Anfragen sofort.

Vorzügl. schwäbische **Süßrahmtafel- und Teebutter**, täglich frisch, für M. **1,40** pr. Pfd. franko, **ff. Dessert-Rahmkäschen**, 66 Stück für M. **6,60** franko, pikante **Bierkäschen**, 48 Stück für M. **5,76** franko, ferner Camenberts, Münsterkäse, Edamer, Emmenthaler usw. billigst zu beziehen von

Carl Betz Nachfolger, Hans Ostermayer i. Heilbronn a. N.

ältestes und renommiertestes Spezialgeschäft des württemb. Unterlandes.

Das äußerst **Sauerstoffreiche Reform-Verdauungspulver Detectiv** ist unübertroffen in seiner Wirkung auf **Magen und Darm.** Unsere 30%igen

Sauerstoffpräparate (15 deutsche Reichs- u. Auslandspatente) wirken vernichtend auf d. Ursachen der **Stoffwechselkrankheiten**

wie: **Gicht, Rheumatismus, Ischias, Asthma, Herzkrankheiten, Diabetes, Blinddarmentzündung** usw. ein.

Ein Versuch führt in jedem Falle zu ständigem Gebrauche. Glänzende ärztliche Begutachtung. Proben gegen **50** Pf. in Briefmarken vom

Sauerstoff-Laboratorium in Dortmund 3

Feinsten Esparsettehonig, diesj. Ernte, 10 Pfd.-Dose, 9 Pfd. Inhalt, frei Nachnahme 10 M. Pfarrer **E. Horn, Pfersdorf** bei Hildburghausen.

Feines Töchter- und Haushaltungs-Pensionat
mit Frauenarbeitsschule
Luftkurort Bergzabern (Pfalz).

Eigene Villa direkt am Walde. — Vorzügliche Referenzen. — Prospekte durch die Vorsteherin

Charlotte Kaerner
staatl. gepr. Lehrerin.

---

ff. Molkereibutter

Postkolli von 9 Pfund franko per Nachnahme für 10 Mark.

Tilsiter Vollfettkäse
à Pfund **60** Pf.

Schöb, Dampfmolkerei, Szillen Ostpr.

Kirchen-Orgeln

in künstlerisch, technisch u. dauerhaft vollendeter Ausführung.
Durchschnittl. Jahresfabrikation von 25—30 Orgelwerken.
Kostenanschläge etc. jederzeit gern zu Diensten.

P. Furtwängler & Hammer
Hannover
Fabrik von Kirchen-Orgeln.

Für Feinschmecker!

Getrocknete Jamaika-Bananen

hochfeine Qualität, an Nährwert jede unserer einheimischen Fruchtsorten übertreffend; überaus wohlschmeckend per Pfd. 55 Pf., bei Postkolli 9 Pfd. M. 4,50 ab hier.

Norddeutsche Werke naturgemäßer Nahrungsmittel
Robert A. C. Wichmann, Hamburg 51.

Hochfein, pikant, scharf, haltbar
Brutto 10 Pfd. **Tafelmostrich** M. 2,50
einschl. Emaileimer. **Louis Schulze, Anklam,** Mostrichfabrik m. Dampfbetrieb

---

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.